

Als Universalerben mich

Autor(en): **Sigg, Bernie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pointe

Man erwartet und verlangt von mir immer wieder, dass ich lustige Sachen schreibe, und das ist nicht lustig.

Ein kluger Mann hat einmal festgestellt: Schriftsteller, das ist einer, dem das Schreiben schwerer fällt als den andern. Ich glaube, in Ergänzung dieser Erkennt-

nis: Humorist, das ist einer, dem weniger lustig zumute ist als den andern.

Der Humor-Professional lacht nicht, weder beim Produzieren noch beim Konsumieren von Pointen. Er prüft das Lustige, wie ein Teekoster oder Weinkoster die diversen Sorten kostet. Er lacht ganz selten und lächelt nie. Aber er erwartet, dass sein Publikum lacht.

Da ich die Leser, die meine Sachen schwarz auf weiss vor sich sehen, nicht beim Lesen be-

obachten kann, bin ich auf die liebenswerte blonde Dame in meiner nächsten Umgebung angewiesen; sie liest alles, was meine Schreibmaschine verlässt, ehe es das Haus verlässt. Sie verfügt erstens über die Fähigkeit, Texte zu beurteilen und unschätzbare Ratschläge für den letzten Schliff zu geben, zweitens aber spürt sie unfehlbar Tippfehler auf, die ich immer wieder übersehe, wenn ich mein Script auch noch so oft durchlese. Ich hasse Tippfehler, und der Hass ist gegenseitig: die Tippfehler

höhnern mich, indem sie sich vor mir verstecken.

Die betreffende Dame hat sich im Laufe ihres Lesens schnell zum Professional entwickelt, und das ist, literarisch betrachtet, ein Segen und tut den Texten sehr gut, leider aber nicht auch mir. Sie lobt, was zu loben ist, aber sie lacht fast nie beim Lesen meiner lustigen Sachen. Und ich schreibe doch, auf dass gelacht werde. Anfangs hat sie noch gelegentlich gelacht, aber jetzt sehe ich, wenn ich sie gespannt aus dem Augenwinkel beobachte, wie sie mit dem Bleistift kategorisch Punkte an den Rand setzt, wo ich mich vertippt habe, ohne eine Miene zu verziehen.

Heute habe ich eine Betrachtung über die Schlaflosigkeit verfasst, und ich glaube, dass sie mir besonders gut gelungen ist. In kühnen Wahnvorstellungen sagte ich mir: Das ist vielleicht fast so gut wie Kishon, deutsch von Torberg.

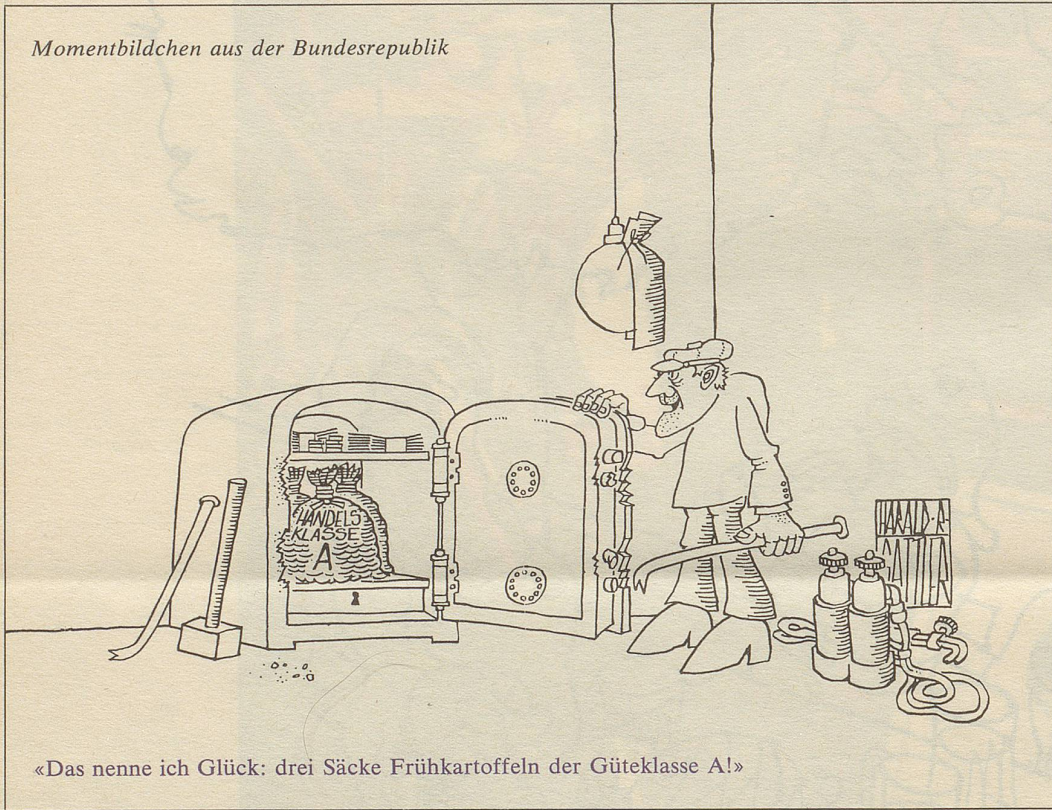
Die blonde Betreffende las, ernst und gewissenhaft, sie betätigte emsig den kategorischen Bleistift. Da, plötzlich – wer beschreibt mein Glück?! – lachte sie herzlich. Wonnebebend liess ich sie zuende lesen, dann fragte ich stolz: «Worüber hast du gelacht?»

«Du hast einmal «Schlaflosigkeit» statt «Schlaflosigkeit» geschrieben.»

Von Alfred Polgar gibt es eine klassische heitere Betrachtung über die Druckfehler. («Klagen wir nicht über Druckfehler. Man weiss nicht, wovon man tief wird.»)

Ich möchte eine tragische Betrachtung über Tippfehler schreiben: Klagen wir nicht über Tippfehler. Man weiss nicht, wovon man lustig wird.

Momentbildchen aus der Bundesrepublik



«Das nenne ich Glück: drei Säcke Frühkartoffeln der Güteklasse A!»

Erfundenes Interview mit Howard Hughes

Als Universalerben mich

Von Bernie Sigg

Herr Hughes, vor drei Wochen sind Sie gestorben. Weshalb sind Sie noch nicht tot?

Hughes: Nicht ich starb, sondern mein Double. Deshalb!

Aber man hat die Leiche doch einwandfrei als die Ihre identifiziert?

Hughes: Mit Geld können Sie alles erreichen ...

Sicher nicht erarmen!

Hughes: Tun Sie nicht blöd, Mann. Sonst lasse ich Sie auch für tot erklären, oder!

Beruhigen Sie sich, es war ja nicht böse gemeint. Sagen Sie lieber, weshalb Sie das Ganze inszeniert haben?

Hughes: Ich wollte wieder einmal wissen, wie viele Frauen ich habe. Ich hatte nämlich allmählich den Ueberblick verloren.

«Ueber-BLICK? Ist das ein Boulevard-Blatt, das dem BLICK über ist?»

Hughes: Sie sehen das falsch. Es heisst nicht Ueber-BLICK, sondern Ueb«-erb»-lick. «Lick» ist englisch und heisst «Tempo». Der Ueb«-erb»-lick ist also ein Kodewort für «Welches-Tempo-üben-meine-Erben-beim-Erben-aus?».

Und? Wieviel hatten sie drauf?

Hughes: Ein horrendes Tempo jedenfalls. Messen konnte ich es nicht – die Instrumente waren überfordert.

Jetzt erhebt sich die Frage: Werden Ihre Erben etwas erben, wo Sie ja doch nicht sterben?

Hughes: Davon kann natürlich keine Rede ...

... grüssen Sie mir Onassis!

Hughes: ... sein. Das ist auch so ein Vorteil meines fingierten Dahinschieds. Ich habe nämlich als Universalerben mich eingesetzt – unter falschem Namen selbstverständlich. So wird, wenn ich eines Tages tatsächlich sterben sollte, niemand mein Geld erben können. Weil es mich ja schon längst nicht mehr gibt.

Sehr geschickt eingefädelt, Herr Hughes. Aber finden Sie nicht, es wäre verdienstvoller,

wenn Sie sich mit Ihrem Geld, statt darauf zu hocken, für die Minderheiten in der Welt einsetzen würden?

Hughes: Das tue ich doch auch. Oder meinen Sie etwa, die Reichen seien keine Minderheit? Um die kümmert sich nämlich niemand. Mein ganzes Leben habe ich damit verbringen müssen, dafür zu sorgen, dass es dieser Minderheit gut geht. Und noch immer ist sie nicht über dem Berg. Im Gegenteil, durch die unverschämten Lohnforderungen der Arbeiter wächst der Verdienst der Reichen bereits jährlich ein Promille weniger an. Eine harte Zeit! Viele Reiche müssen sogar wieder anfangen, wenigstens halbtags zu arbeiten. Dass diesen Leuten geholfen wird, das ist mein Ziel. Ich bin einer von ihnen. Und wenn ich mir helfe, helfe ich der Minderheit der Reichen.